

fellos bieten, nicht gewahr sind und diese nicht in Anspruch nehmen, sind sie, so behaupte ich, noch im Dunstkreis DDR-spezifischer Indoktrination verblieben. Indoktrination wirkt dann trotz Alternative fort. Forschungen hierzu, die dem Vorurteil und der Spekulation Einhalt gebieten könnten, sind weder zahlreich noch abgeschlossen, so daß ich am Ende gezwungen sein werde, zu spekulieren, allerdings hoffnungsfroh.

Am Ende der DDR gab es in ihr etwa 185.000 Lehrerinnen und Lehrer; 1992, nachdem die Schulstrukturreform ge-griffen hatte, wurden in Ost-Berlin und den neuen Bundesländern noch 155.000 gezählt. Der Schwund der Lehrerschaft hatte unterschiedliche Gründe und wurde in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich gehandhabt. Aber darum geht es hier nicht. Fakt ist, bitte nehmen Sie das als eine Tatsachenaussage zur Kenntnis, daß die meisten Lehrer noch arbeiten. Man darf hoffen, daß die wirklich üblen Einpeitscher nicht mehr im Schuldienst sind, aber denen dürfte, weil sie abstoßend genug waren, Indoktrination ohnehin kaum gelungen sein. Neue Lehrer wurden kaum eingestellt. Ost-West-Durchmischungen der Kollegien, wie in Berlin versucht, spielen keine Rolle. Folgenreich aber war eine andere Art von Durchmischung. Im Zuge der Schulstrukturreform wurden die alten Kollegien der POS und EOS weitgehend aufgelöst und an den verschiedenen neuen Schultypen in weitgehend neuer Zusammensetzung neu konstituiert. Das war weniger eine Chance für einen neuen Anfang als vielmehr eine Chance für ein stilles, unauffälliges Ende. Man konnte so tun, als hätte es ein Vorher nicht gegeben, und wenn es ein Vorher gegeben hatte, war es plötzlich nicht mehr der Rede wert, und wenn es der Rede wert war, dann um zu belegen, daß man auch etwas geleistet hat. Die zwei, drei Jahre währende Zwischenzeit war die Zeit der großen Konfusionen. Dienstherr, Schulrecht, Stoff waren neu und mußten neu verstanden werden, die Schüler kannte und unterrichten konnte man. Angst um berufliche Fortexistenz überlagerte pädagogische Reflexion, sofern überhaupt pädagogisch reflektiert wurde. Nach drei Jahren Verwirrung kamen, so scheint es, die Lehrer langsam wieder zur Ruhe und richteten sich neu ein.

These acht: Gegen die häufig zu vernehmende Forderung „Laßt uns endlich in Ruhe pädagogisch arbeiten, um der Kinder willen!“ ist um der Kinder willen einzuwenden: „Nichts is', wenn Ihr in Ruhe pädagogisch arbeitet, arbeitet Ihr doch nur so, wie Ihr es gewohnt seid.“ Lehrer müssen zur Reflexion ihres pädagogischen Tuns und zur Wahrnehmung pädagogischer Freiheit provoziert werden. Die Schulen dürfen jetzt nicht zur Ruhe kommen, und wenn sie schon zur Ruhe gekommen sind, müssen sie gestört werden. Aber wer soll provozieren, stören? Die Administration kann hierbei höchstens Fortbildungskurse organisieren, aber bitte solche, die intellektuell fordern; Selbsterfahrungskurse nach dem Motto „Tanz' uns Deinen Namen“ scheinen – jedenfalls mir – wenig geeignet. Nicht Psychotherapie, sondern Analyse ist gefragt. Nicht Betroffenheit ist gefragt, sondern ein analytischer, selbstreflexiver Begriff vom Umgang mit Meinungen, Auffassungen, Theorien, Ideologien und Weltanschauungen. Die Öffentlichkeit, hier vor allem die Eltern, aber auch die Medien, müssen der

Provokateur sein. Klarheit sollte aber von vornherein darüber herrschen, und diese Klarheit wäre dann eine allerdings positiv gewendete Indoktrinationserfahrung, daß niemand gezwungen werden kann, Freiräume wahrzunehmen, und daß das Ergebnis der Reflexion vom Reflektierenden und nicht vom Provokateur bestimmt wird.

Ich komme zur letzten These: Reflexion braucht Muße. Solange die Lehrer ihre Kraft darin erschöpfen, den Lehrinhalten, dem Schulrecht und der Bürokratie gerecht zu werden, reaktivieren sie notwendigerweise stereotype Verhaltensmuster. Erst wenn sie nicht nur provoziert werden, sondern auch Muße finden, über sich, die Schüler, den Unterricht zu reflektieren, das heißt, sich, die Schüler, den Unterricht nicht aus der gewohnten, sondern aus neuen Perspektiven zu bedenken, können sie sich ihrer subjektiven Theorien über ihr pädagogisches Handeln bewußt werden und darüber entscheiden, ob sie dieses ändern und anders handeln wollen. Das Paradoxon lautet: Die ehemaligen DDR-Lehrer dürfen nicht in Ruhe gelassen, ihnen muß aber Muße gewährt werden.

Auch wenn das folgenlos bleiben sollte, so meine hoffnungsfrohe Schlußbemerkung, bleibt die Schule doch das, was sie immer schon war: eine Institution, an der nicht verhindert werden kann, daß das Lernen und das Denken gelernt werden. (Beifall)

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank, Herr Dr. Fischer, für dieses spannende und sehr analytische Referat. Ich gebe jetzt die Leitung an den Sachverständigen in der Enquete-Kommission Prof. Dr. Clemens Burrichter weiter, der das Podiumsgespräch leiten wird.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Clemens Burrichter: Schönen Dank, Herr Vorsitzender. Meine Damen und Herren, wir haben in der Vorbereitungsgruppe für diese Anhörung immer wieder versucht, es nicht zur reinen Männer-Veranstaltung werden zu lassen. Ich freue mich ganz besonders, daß heute am Podium auch eine Dame sitzt. (Beifall) Ich darf als erste Frau Maja Sommer begrüßen. Sie hat im Frühjahr 1993 an der Landesschule Pforte ihr Abitur gemacht und im Herbst 1993 mit dem Studium an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät in Jena begonnen; sie wird uns also über ihre Erfahrungen in der Schule Auskunft geben. Ich gehe dann in der alphabetischen Reihenfolge vor und begrüße als nächsten Herrn Karl Büchenschütz. Herr Büchenschütz hat 1963 in der Odenwaldschule das Abitur gemacht; anschließend Studium von Germanistik, Geschichte, Politik, Pädagogik und Philosophie an der Universität Frankfurt/Main und an der Freien Universität Berlin, ab 1971 zehn Jahre Lehrer an der Odenwaldschule, Ausbilder für Lehrer am Gymnasium, 1984 bis 1992 Leiter einer Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe in Hessen und seit September 1992 Direktor der Landesschule Pforte, ebender Schule, an der Frau Sommer gewesen ist. Ich begrüße dann in diesem Kreise Herrn Professor Hans-Peter Schäfer. Er hat sein Studium in Hamburg, Tübingen und Bochum durchgeführt, seit 1974 ist er Professor für Erziehungswissenschaften am Institut für Vergleichende Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg,